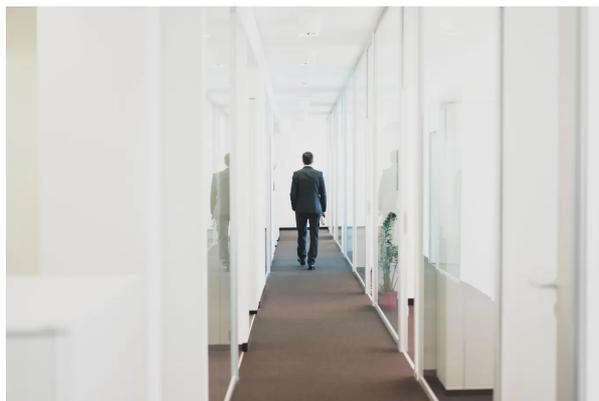


NZZ magazin

Jeder dritte Vermögensverwalter hört per Ende Jahr auf

Unabhängige Geldberater benötigen ab 2023 eine Bewilligung. 1000 Anbieter verzichten darauf und steigen aus. Die verbleibenden Vermögensverwalter zeigen sich umso zuversichtlicher.

Albert Steck • 24.12.2022, 21:45 Uhr



Ende Jahr ist Schluss: Ohne Lizenz des Bundes dürfen Vermögensverwalter künftig nicht mehr arbeiten.

Westend61

Die Bedeutung der unabhängigen Vermögensverwalter für den Schweizer Finanzplatz wird oft unterschätzt. Auf eindruckliche 500 Mrd. Fr. summieren sich die betreuten Kundengelder. Damit rangieren sie noch vor der Privatbank Julius Bär oder der Zürcher Kantonalbank.

Dass die Vermögensverwalter wenig Aufmerksamkeit bekommen, liegt an ihrer Zersplitterung. 2500 Anbieter sind auf dem Markt tätig. Die meisten sind Kleinstunternehmen und beschäftigen im Schnitt drei Mitarbeitende. Nur 10% haben mehr als zehn Beschäftigte.

Doch jetzt stehen die Vermögensverwalter vor einer Zäsur. Bisher war die Branche kaum reguliert. Per Anfang 2023 benötigen sie eine Bewilligung der Finanzmarktaufsicht (Finma). Die Behörde begründet die Neuerung damit, das Gütesiegel verbessere die Glaubwürdigkeit bei den Kunden.

Schon im letzten Mai richtete die Finma einen dringenden Appell an die Vermögensverwalter: Diese müssten ihre Anträge frühzeitig einreichen. Denn für eine seriöse Vorbereitung müsse man ein halbes Jahr einrechnen. Wer ab 2023 ohne gültig eingereichtes Gesuch geschäfte, tue dies illegal und riskiere damit «strafrechtliche Konsequenzen».

Erst 600 Bewilligungen

Die Drohung erfolgte vor dem Hintergrund, dass sich die Vermögensverwalter schon damals nur zögerlich bewarben. Nun bestätigt sich der befürchtete Kahlschlag: Die Zahl der Anbieter geht massiv zurück. 1000 Vermögensverwalter, das ist mehr als ein Drittel, verzichten auf eine Lizenz. Das erklärt die Finma auf Anfrage der «NZZ am Sonntag». Weiter teilt diese mit, dass sie per Ende November erst 600 Bewilligungen erteilt hat.

Weitere 500 Gesuche sind bei der Finma in Bearbeitung. Hinzu kommen 350 Fälle, welche aus Sicht der Behörde als problematisch einzustufen sind. Diese steckten im November bei einer der fünf Aufsichtsorganisationen fest, welche mit der Vorprüfung der Gesuche beauftragt sind.

Bei einigen dürfte die Zeit für die Einreichung bis Ende Jahr nicht mehr reichen. Man werde die Frist jedoch nur in Einzelfällen erstrecken, drohte die Finma im Vorfeld. Der grosse Rückstau zwingt sie womöglich dazu, nun ein Auge zuzudrücken.

Patrick Dorner ist Geschäftsführer des Verbands Schweizerischer Vermögensverwalter. Dass nun jede dritte Firma aufgibt, quittiert er mit erstaunlicher Gelassenheit. «Es stimmt, die Anforderungen für die Bewilligung sind hoch, aber das Gesetz bleibt KMU-freundlich. Dagegen fehlte es der bisherigen Regulierung an Anerkennung, deshalb hat es diese Anstrengung gebraucht.»

Attraktivität nimmt zu

Die Marktberreinigung erachtet Dorner nicht als dramatisch. «Nach unserer Schätzung hören jedes Jahr allein 120 Vermögensverwalter wegen ihres Alters auf. Zudem hat das zeitintensive Bewilligungsverfahren neue Eintritte in den Beruf temporär gebremst. Doch weil unsere Branche längerfristig an Attraktivität gewinnt, werden wir in nächster Zeit auch wieder vermehrte Neugründungen sehen.»

Der Finanzsektor hatte die Finma in der Vergangenheit wiederholt als zu bürokratisch kritisiert. Daher stellt sich die Frage: Hat ein übertrieben kompliziertes Bewilligungsverfahren viele Firmen zum Aufgeben gebracht? Nein, findet der Vermögensverwalter Mario Pfiffner, er habe die Zusammenarbeit mit der Behörde als praxisnah und konstruktiv erlebt. «Die Branche musste sich ohnehin professionalisieren. Für einen kleinen Anbieter waren die Kosten von 15 000 bis 40 000 Fr. zwar durchaus substanziell. Doch für ein Gütesiegel, dem unsere Kunden vertrauen können, ist dieses Geld gut investiert.»

Pfiffner ist CEO der Firma Invest-Partners Wealth Management, welche mit 30 Mitarbeitenden bereits zu den grösseren im Markt zählt und seit Juli eine Finma-Lizenz besitzt. Zudem bietet die Firma ihre Infrastruktur auch weiteren Vermögensverwaltern zur Beteiligung an, sei es für das Risikomanagement oder das Reporting. «Manche Berufskollegen sehen sich noch immer zu sehr als Einzelkämpfer. Dabei könnten wir alle stark profitieren, wenn wir die Plattformen gemeinsam nutzen.»

Der Beruf habe eine gute Zukunft, ist Pfiffner überzeugt. Für viele erfahrene Bankberater sei die Selbständigkeit weiterhin ein attraktives Karriereziel. «Die Standardisierung in den Banken führt dazu, dass die Angestellten vermehrt zu Verkäufern der hauseigenen Produkte werden. Dagegen können wir als unabhängige Vermögensverwalter viel besser auf die Bedürfnisse der Kunden eingehen.»

Besser kooperieren

Adrian Weber, CEO der Beratungsfirma Advea, hat kürzlich eine Branchenstudie publiziert und sieht sogar erhebliches Wachstumspotenzial. Die Vermögensverwalter könnten ihren Marktanteil in den nächsten Jahren von 13% auf 15 bis 18% steigern. «Damit dies gelingt, müssen die Vermögensverwalter besser kooperieren. Während heute ein grosser Anbieter 2 bis 4 Mrd. Fr. verwaltet, könnten es künftig bis zu 10 Mrd. sein – was der Grösse einer kleineren Bank entspricht.»

Zwar biete eine Bank das breitere Angebot. Dafür sei diese weniger flexibel als ein Vermögensverwalter. Neben erhöhten rechtlichen Anforderungen brauche eine Bank zudem mehr kostspieliges Eigenkapital, so Weber. «Es gibt bereits erste kleinere Banken, die sich überlegen, ihre Lizenz abzugeben und sich als reine Vermögensverwalter zu positionieren.»

Auch wenn sich die Branche zuversichtlich gibt: Zunächst gilt es nun, die neue Bewilligung zu erlangen. Etliche werden die Hürde nicht schaffen. Die

Depotbanken der Vermögensverwalter sind bereits vorgewarnt: Falls die Bescheinigung der Finma nicht rechtzeitig eintrifft, so geht ein Brief an die Kunden mit der Mitteilung, dass sie sich einen neuen Geldberater suchen müssen.

NZZ am Sonntag, Wirtschaft

Weiterlesen



Roche kämpft gegen den Abstieg

Der erfolgsverwöhnte Pharmariese droht ohne neuen Schub im Mittelmass zu versinken. Die Erbenfamilie setzt nun auf einen internen Rollenwechsel in den Chefetagen. Ob das reicht?

Birgit Voigt



NZZAS.CH

Diese Frauen haben in der Finanzwelt das Sagen

Auch wenn Frauen in Führungspositionen noch rar sind, schaffen es immer mehr weibliche Talente nach oben. Ihre Laufbahnen zeigen, wie: mit Beharrlichkeit, aussergewöhnlichen Ideen und Einfühlungsvermögen.

Nur für Sie Alles anzeigen →

Was es bei König Charles III, Mujibi, Kambundji und den ISS- Astronauten zu Weihnachten gibt

Tantes Inferno nicht so intelligent»

Arzt in mir

de sagen: WETH weist F a machen, aus China a wegen Spio

René Donzé und Pflüss

Matto Kämpf (Text), Ma Kersting (Bilder) Sebastian Bräuer (Text), Vöhringer (Bilder)

Redaktion «NZZ am Sonntag»

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.